

Predigt für den Live-Stream Gottesdienst am 24.12.2021 um 17.15 Uhr im Kaiserdom

Gnade sei mit uns und Friede von Gott, unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus. Amen

Liebe Gemeinde,

2024 ist die Pandemie vorbei. So sagen es die einen. Andere meinen, dass wir es bald geschafft haben. Wissen tut es keiner. Und die Ungewissheit nagt an allen. Sie zermürbt, weil einfach kein Ende absehbar ist. Groß waren die Hoffnungen im letzten Jahr zu Weihnachten, dass mit der Impfung auch das Ende der Pandemie kommt. Wir mussten schmerzhaft erfahren, dass das nicht der Fall ist.

Weihnachten 2021 – was bleibt ist die Angst. Die Angst vor der Krankheit, die Angst trotz Impfung zu erkranken, die Angst um sich selbst und seine Lieben, die Angst vielleicht sogar zu sterben.

Und was ist, wenn ich erkranken sollte, ist dann eine medizinische Versorgung gegeben? Würde ich einen der wenigen freien Plätze auf der Intensivstation bekommen? Ist genügend medizinisches Personal vorhanden, die die Pflege übernehmen können? Wieder bleibt nur die Ungewissheit. Hinzu kommen noch die existenziellen Sorgen und Nöte der Gastronomen und Selbstständigen. Und die Sorge um den eigenen Job.

Nur eins ist sicher, dass in diesen Zeiten nichts sicher ist!

Die Menschen sind auf Grund der Situation gereizter und genervter als früher. Ich auch. Da gibt es die Übervorsichtigen, die selbst im Auto eine Maske tragen und sich ständig die Hände desinfizieren. Und dann gibt es die Nachlässigkeit der Anderen, wenn beispielsweise die Maske unterhalb der Nase getragen wird. All das sind unterschiedliche Reaktionen mit der Angst umzugehen. Die einen wollen sich unter allen Umständen absichern und die anderen sagen, so schlimm ist es schon nicht. Ich erlebe diese Zerrissenheit immer wieder. Beim Geburtstagsbesuch werde ich hineingebeten, lehne es dankend ab und im nächsten Satz erfahre ich, dass sogar der Besuch der eigenen Kinder abgesagt wurde. Der Wunsch nach ein wenig Normalität ist groß und doch bleibt die Angst, die jegliche Logik beiseite schiebt.

Ich merke, wie diese Situation an mir nagt. Ich bin genervt von den sich immer wieder ändernden Maßnahmenkatalogen, in deren Dschungel ich nur schwer den Überblick behalte. An das Maske tragen habe ich mich mittlerweile gewöhnt – selbst an die FFP2-Maske. Die geforderten Testungen führen eher dazu, dass ich mich zu Hause einigeln und verkrieche. Ich spüre, wie mich der Mut und die Kraft verlässt, mich jeden Tag wieder neu dieser Situation zu stellen.

Was uns in dieser Situation wohl alle eint, ist die Sehnsucht nach Normalität. Die Hoffnung auf eine unbeschwerte und

sichere Zukunft. Der Wunsch nach unserem alten Leben. Aber ob es ein Zurück gibt, ist ungewiss.

Vielleicht ist in diesem Jahr meine Sehnsucht nach Weihnachten deshalb noch größer als sonst. Wenigstens einmal im Jahr möchte ich das Gefühl haben, dass die Welt in Ordnung ist, dass Frieden auf der Erde herrscht und dass sich Gottes Liebe in meinem Herzen ausbreitet. Kann die Pfarrerin denn nicht wenigstens einmal im Jahr von diesem Frieden und der Liebe Gottes predigen, denken Sie jetzt vielleicht. Muss es denn immer die raue Realität sein?

Wie war es denn beim ersten Weihnachtsfest vor über 2000 Jahren? Da gab es auch keine heile und friedvolle Welt. Da war nichts perfekt und vieles improvisiert. Da gab es den Kaiser August, der unbedingt wissen wollte, wie viele Menschen in seinem Land lebten, damit er wusste, wie viele Steuern er zu erwarten hatte. Machtgier auf der einen und Angst um die Existenz auf der anderen Seite.

Da war Maria: Sie war sehr jung schwanger geworden – unverheiratet noch dazu. Wie soll sie das nur alles schaffen? Und dazu die Sorgen: Würde das Kind in der Fremde gesund zur Welt kommen?

Und da war Josef. Er sollte plötzlich Vater werden und das Kind eines anderen aufziehen. Und dazu mussten sie sich noch zu Fuß auf die lange und beschwerliche Reise nach Bethlehem machen. 160 Km lagen vor ihnen. Konnte er

seiner Frau das zumuten. Am Ende hatten sie nicht einmal eine Unterkunft. Wo sollten sie nur schlafen? In einer Notunterkunft – in einem Stall – fanden sie schließlich Zuflucht. Nach einem gemütlichen und behaglichen Weihnachten klingt das ganz und gar nicht.

Und dann sind da noch die Hirten, die auch keinen Grund für festliche Stimmung hatten. Wie es ihnen da draußen auf dem Feld geht, interessiert niemanden. Bei eisigen Temperaturen saßen sie um ein kleines Feuer, dass sie kaum wärmte. Die Hirten zur damaligen Zeit standen am Rand der Gesellschaft. Sie hatten oft kein Eigentum und keinen festen Wohnsitz. Das Hirtenleben war ein echter Knochenjob: anstrengend, hart und gefährlich. Dazu das schlechte Image: Hirten galten als unzivilisiert und unzuverlässig, Leute, denen man nicht trauen konnte, die auch mal was mitgehen ließen.

Also auch hier keine Spur von festlicher und friedvoller Weihnachtsstimmung.

Gegen alle Dunkelheit, Angst und Hoffnungslosigkeit verkündet der Prophet Jesaja: „Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht, und über denen, die da wohnen im finsternen Lande, scheint es hell.“

Es ist das Versprechen Gottes, dass er uns nicht unserer Dunkelheit überlässt. Nein. Gott sendet sein Licht in diese Welt und dieses Versprechen löst er heute zu Weihnachten wieder ein. Jesus wird geboren.

Gott kommt nicht zu den Königen in die Paläste, dahin wo die Welt in Ordnung scheint. Nein. Ganz im Gegenteil. Gott kommt genau dahin, wo es dunkel ist, da wo Angst, Ungewissheit und Hoffnungslosigkeit sind. In meine und in deine Welt. Genau dort wird er geboren.

Dunkelheit umgab die Hirten damals. Maria und Josef hatten nicht einmal ein richtiges Dach über dem Kopf und genau da kommt Gott im Kind in der Krippe zur Welt. Weihnachten ist die große Zusage an uns Menschen, dass es nicht dunkel bleibt in der Welt und in uns. Gott wird Mensch. Gott selbst kommt im Kind in der Krippe in diese dunkle Welt hinein. Mit diesem Kind kommt Frieden und Wärme in diese Welt. Zu Dir und zu Dir und zu mir. Jede einzelne Kerze, die heute brennt erinnert uns daran, dass das Licht Gottes in unserer Welt ist.

Das bedeutet aber nicht das Ende aller Dunkelheiten, sondern Gott verspricht uns, dass wir Menschen in den Dunkelheiten unseres Lebens und auch im Tod nicht alleine sind. Manchmal scheine ich das zu vergessen.

Vielleicht gibt es ja kleine Hoffnungsfunken zu entdecken, die ich selbst in Zeiten der Pandemie daran erinnern. Die Solidarität mit den Menschen im Ahrtal nach der verheerenden Flut beispielsweise lässt das Licht, dass mit Jesu Geburt in diese Welt gekommen ist, aufschimmern. Da wo Menschen einen kleinen Weihnachtsgruß ans Krankenbett bringen. Da, wo man in der Impfwarteschlange nicht auf seinen Platz behaart, sondern die alte Dame

vorlässt. Da wo jemand einer alten Frau den Einkauf bezahlt, weil sie dreimal die Pin falsch eingegeben hat. Da ist Weihnachten.

Wir wissen nicht, wann die Pandemie vorbei sein wird, aber erfüllt von der Weihnachtsbotschaft im Herzen, lässt es sich doch vielleicht ein bisschen hoffnungsvoller und zuversichtlicher leben. Denn in unsere Dunkelheit hinein kommt Licht!

Frohe Weihnachten!

Amen.

Ihre Pfarrerin Ann-Kathrin Rieken

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen